

Das Experiment

Autor(en): Miriam Glass
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7dc95695-18ac-45c6-ae3-cb11457ae1fc>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

DAS EXPERIMENT

Was wäre, wenn wir ohne Freiwilligenarbeit auskommen müssten?

In der Schweiz leisten rund 2,4 Millionen Menschen Freiwilligenarbeit. Sie setzen sich ohne Lohn in Institutionen oder im privaten Bereich ein, für die Mitmenschen und die Gesellschaft. Was wäre, wenn es diese freiwilligen Einsätze nicht mehr gäbe? Ein Gedankenexperiment.

Montagsmorgen, 7 Uhr. Maria Vernaza* fährt erschrocken hoch. Verschlafen! Dann fällt es ihr wieder ein. Sie wird heute nicht wie sonst jeden Montag Herrn Baldegger im Altersheim besuchen. Die Freiwilligenarbeit ist seit gestern abgeschafft.

Montagsmorgen, 8 Uhr. Marius Baldegger wird unruhig. Wo bleibt bloss Maria Vernaza? Seit einem halben Jahr schaut sie einmal in der Woche am Morgen im Alters- und Pflegeheim vorbei und leistet ihm Gesellschaft. Freiwillig. Die Vermittlungsstelle Benevol** hat sie vermittelt. Zwei Stunden bleibt sie, schenkt Tee nach und plaudert mit dem Neunzigjährigen über seinen Alltag. Die Stunden mit Maria Vernaza gehören

zu den wenigen Dingen, auf die Baldegger sich freut. Der Montagmorgen dauert ewig ohne sie. Ein schlechter Wochenstart.

Montagsmorgen, 9 Uhr. Eine Pflegerin hat Marius Baldegger seinen Tee gebracht. Und ihm die Laune noch ein bisschen mehr verdorben. «Sie wissen, dass Sie heute zur Kontrolle zum Arzt müssen?» Um zehn soll ihn ein Fahrer abholen.

Montagsmorgen, 10 Uhr. Marius Baldegger grinst hinter vorgehaltener Hand. Die Pflegerin telefoniert mit rotem Kopf. Der Fahrer ist nicht da, der freiwillige Fahrdienst fällt aus. Die Pflegerin dreht sich zu Baldegger um. «Ich rufe Ihnen ein Taxi, sonst kommen Sie zu spät.» Es dauert lange, bis Baldegger die Pflegerin davon überzeugt hat, den Arzttermin zu verschieben. Nächste Woche wird der Fahrer ja wohl wieder zur Verfügung stehen. Und Maria Vernaza wird auch wieder da sein, das hofft er von ganzem Herzen.

Montagsmorgen, 11 Uhr. Kater Moritz streift um seinen Futternapf. Sein Frauchen ist in

den Ferien, ein Mann aus dem Quartier soll Moritz füttern. Das Frauchen hat ihn über den Verein Nachbarnet gefunden. Aber der Mann kommt nicht. Moritz kratzt mit knurrendem Magen an der Wohnungstür.

Montagmittag, 12 Uhr. Marlene, Thilo und Lea läuten Sturm bei Renate Mahler. Normalerweise duftet es um diese Zeit im Treppenhaus nach Mittagessen. Renate Mahler kocht mittags für die Kinder, abwechselungsweise mit zwei anderen Müttern. Heute bleibt ihre Tür geschlossen. Zum Glück hat Lea schon ein Handy. Im Adressverzeichnis wählt sie «Papi Büro».

Montagmittag, 1 Uhr. Businesslunch im Stadthof. Drei Herren am Tisch fünf warten vergeblich auf den Geschäftsführer von Wesner-Architekten. Der kommt aber nicht – weil der Mittagstisch ausgefallen ist, muss er für seine Tochter Lea kochen.

Montagnachmittag, 2 Uhr. Lukas Wesner radelt fluchend zurück ins Architekturbüro. Sonst freut er sich immer, wenn er mehr Zeit mit seiner Tochter verbringen kann. Aber dass das Mittagessen mit einem wichtigen Kunden geplatzt ist, weil er für Lea kochen musste, macht ihm Sorgen. Heute Abend wird er länger im Büro bleiben. Normalerweise leitet er am Montagabend ein Fussballtraining für Jugendliche, freiwillig. Heute also nicht, denkt er.

Montagnachmittag, 3 Uhr. Markus Pfister nimmt seine Agenda und einen dicken schwarzen Filzstift. Streicht die Einträge zur wöchentlichen Probe mit der Clique durch. Blättert nach vorne. Übermalt ganze Tage schwarz, dort wo der Eintrag «Ladärne mole» steht. Blättert weiter. «Die drey scheinachte Dääg» – wann die sein werden, schreibt Pfister sich immer als Erstes auf, wenn er sich eine neue Agenda besorgt, und natürlich tippt er die Termine auch in sein Handy. Der schwarze Filzstift liegt schwer in seiner Hand. Dann wirft Pfister ihn in eine Ecke. Nein, dieses dumme Experiment einer Welt ohne Freiwilligenarbeit muss ein

Ende haben. Die Fasnacht wird stattfinden, koste es, was es wolle.

Montagnachmittag, 4 Uhr. Die Basler Stadtreinigung schickt ein Sonderkommando los. Am Wochenende wurde im Gundeli ein fröhliches Quartierfest gefeiert. Aber ab Sonntag rührten die Freiwilligen, die zum Aufräumen eingeteilt waren, keinen Finger mehr. Die Festzelte blieben stehen, der Müll blieb liegen. Bierflaschen, Wurstreste, zerplatzte Luftballons.

Montagnachmittag, 5 Uhr. Cornelia Leutenegger starrt ungläubig auf das Telefon in ihrer Hand. Im Hörer tutet es gleichmässig. Sie hat gehofft, dass ein Anruf auf die Nummer 143 ihr helfen würde. «Die dargebotene Hand», das ist eigentlich eine Stimme am Telefon, aber Cornelia verdankt dieser Stimme einiges. Immer, wenn diese Angst sie überfällt, sie sich so allein fühlt, dann ruft sie an. Einer der freiwilligen Berater kann sie immer beruhigen.

Montagnachmittag, 6 Uhr. Am Claragraben hängt Pedro herum, er ist drogenabhängig und obdachlos und hat noch genau drei Franken in der Tasche. Im Café Elim, das von der Diakonischen Stadtarbeit Elim geführt wird, bekommt er normalerweise gratis zu essen und Gesprächsangebote. Heute nicht. Erstens ist kein Essen da, weil der freiwillige Fahrdienst der «Schweizer Tafel» ausgefallen ist. Die «Schweizer Tafel» holt überschüssige, noch einwandfreie Lebensmittel bei Grossverteilern und Detailhändlern ab und verteilt sie gratis an soziale Institutionen, die sich um bedürftige Menschen kümmern. Zweitens sind die freiwilligen Mitarbeiter nicht ins Café gekommen. Der Bereichsleiter des Cafés rauft sich die Haare. Wenn die Freiwilligenarbeit nicht wieder aufgenommen wird, ist es aus mit dem Café, in dem sich manchmal an einem Abend über hundert Leute einfinden. Die Deutschkurse für Asylbewerber müsste man auch streichen, da die Lehrer ebenfalls freiwillig arbeiten.

Montagabend, 7 Uhr. Jonas kickt gegen die Garderobentür. Kein Fussballtraining? Das ist doch nicht möglich. Wo ist denn Lukas Wesner heute? Jonas lässt seine Sporttasche fallen, setzt sich auf die Treppe vor der Turnhalle und wartet.

Montagabend, 8 Uhr. Jonas kommt frustriert nach Hause. Über eine Stunde hat er vergeblich auf den Trainer gewartet. Er wundert sich, dass seine Mutter daheim ist. Sie war wochenlang aufgeregt, weil heute ihr Laientheater Premiere haben sollte, und jetzt sitzt sie am Küchentisch und telefoniert. Gerade sagt sie mit Tränen in den Augen: «Natürlich wäre ich gern aufgetreten.» Dann seufzt sie: «Ohne Freiwilligenarbeit geht es halt nicht.» Jonas versteht. Dann hat er also morgen Nachmittag frei – in der Regel hilft er dienstags als Freiwilliger des Kantonalverbands des Schweizerischen Roten Kreuzes Migrantenkindern bei den Hausaufgaben.

Montagabend, 9 Uhr. Der Vorstand des Quartiervereins Hirzbrunnen trifft sich statt zur verabredeten Sitzung nur auf ein Bier. Keines der verabredeten Projekte wird besprochen – ohne Freiwilligenarbeit werden sie nicht stattfinden.

Montagnacht. Maria Vernaza kann nicht einschlafen. Sie stellt sich vor, wie enttäuscht Marius Baldegger heute auf sie gewartet hat. Erst nach einer Stunde fällt sie in einen unruhigen Schlaf.

Als sie aufwacht, ist der Albtraum vorbei. Das Experiment wurde abgebrochen, die Erde dreht sich wieder – für die Menschen, die von Freiwilligenarbeit profitieren, und für jene, die sie erbringen. In der Schweiz führt gemäss dem Bundesamt für Statistik jede vierte Person mindestens eine unbezahlte freiwillige Arbeit im Rahmen von Organisationen oder Institutionen aus: Das entspricht rund 1,5 Millionen Menschen. Neben der institutionalisierten Freiwilligenarbeit gibt es informelle, unbezahlte

Tätigkeiten wie Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung, Dienstleistungen oder Pflege und Betreuung von Verwandten und Bekannten, die nicht im selben Haushalt leben. Rund ein Fünftel der Bevölkerung über fünfzehn Jahren leistet solche unbezahlten Dienste: Das entspricht rund 1,3 Millionen Menschen. Manche arbeiten in beiden Bereichen, was die unterschiedlichen Zahlen erklärt. In der institutionalisierten Freiwilligenarbeit engagieren sich etwas mehr Männer, in der informellen Freiwilligenarbeit mehr Frauen.

Im Kanton Basel-Stadt leisten 20,4 Prozent der Bevölkerung institutionalisierte Freiwilligenarbeit, 17,4 Prozent engagieren sich in der informellen Freiwilligenarbeit. Ohne dieses Engagement würden sich wesentliche Teile unseres Alltags verändern – und vieles würde gar nicht mehr stattfinden. 2011 erklärte der Europarat zum «Europäischen Jahr der Freiwilligenarbeit» – aber auch 2012 wird hoffentlich, auch ohne offizielle Erklärung, ein Jahr der Freiwilligenarbeit sein.

* Alle Namen sind geändert oder frei erfunden.

** Im Text werden einige Institutionen im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit genannt. Es handelt sich dabei um eine Auswahl, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.